

Eingangseulogie des Epheserbriefes in Eph 1, 3–14 und macht diesen Ansatz für die Interpretation fruchtbar (117–139). Dafür wird der gesamte Philipperhymnus für vorpaulinisch angesehen (65–90: 73). Die Cantica aus der Offenbarung des Johannes gehen dann wieder als ganze auf den Verf. der Offb zurück und werden im Rahmen seiner Gesamtkomposition ausgelegt (163–237). Der Benutzer des Stundenbuches findet in Z.s Studie kenntnisreiche Hinführungen zu den von ihm gebeteten Cantica. Bei der Aktualisierung wird er eine gewisse Tendenz Z.s vermerken, im Rahmen der Gemeinde und ihrer Lebenswelt zu verbleiben. Das zeigt sich auch bei der Auslegung der Lieder aus der Offb, wo Z. die Apokalyptik als literarisches und theologisches, nicht aber als politisch-soziales Phänomen erklärt (168). Heute betende Gemeinden, die sich der Verfolgung ausgesetzt sehen, mögen die Eigenart verschlüsselter Rede auch als „Sondersprache“ einer frühen Gemeinde in einem verwandten Kontext begreifen und daraus Kraft schöpfen.

J. BEUTLER S. J.

## 2. Historische Theologie

NEYMEYR, ULRICH, *Die christlichen Lehrer im zweiten Jahrhundert*. Ihre Lehrtätigkeit, ihr Selbstverständnis und ihre Geschichte. (Supplements to Vigiliae Christianae 4). Leiden: Brill 1989. XIV/279 S.

Ein Aspekt der derzeitigen Kirchenkrise ist das ungeklärte Verhältnis zwischen kirchlichen Amtsträgern und Theologen. Ein Ereignis wie die sogenannte Kölner Erklärung ist symptomatisch für das stark veränderte Selbstverständnis eines sehr großen Teils der Theologenschaft. Wo sachlich erfordert, gilt Kritik am kirchlichen Amt und seinen Verlautbarungen als selbstverständliches Recht, ja Pflicht des Theologen. Das dem neuen Rollenverständnis zugrunde liegende Modell ist partnerschaftliche Kooperation in relativer Unabhängigkeit und nicht Unterordnung in deutlicher Abhängigkeit. Die Frage, seit wann es in der Kirche eigentlich eine vom kirchlichen Amt mehr oder weniger getrennte Theologie gibt, wird gewöhnlich mit dem Hinweis auf die Entstehung der Universitäten im 12. Jahrhundert beantwortet. Das erste Jahrtausend kenne keinen eigentlichen, von den Amtsinhabern unterschiedenen Stand von Theologen. Diese Auskunft ist nicht falsch, bedarf aber einer wichtigen Ergänzung: In der Frühzeit der Kirche, genauer im zweiten und noch zu Beginn des dritten Jahrhunderts gab es schon einmal einen „Stand“, der eine den heutigen Theologen vergleichbare Aufgabe und Stellung dem Amt gegenüber hatte – die sogenannten Lehrer. Von ihnen handelt vorliegende Studie; vor dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion über das Verhältnis zwischen Lehramt und Theologie erhellt somit die Bedeutung der Untersuchung. Sie unterscheidet sich von früheren Behandlungen des gleichen Gegenstandes unter dreifacher Rücksicht: es wird zum ersten Mal das gesamte einschlägige Quellenmaterial ausgebreitet und diskutiert; dies geschieht in geographischer Anordnung; es wird deutlich zwischen drei Typen von Lehrern unterschieden: christliche Wanderlehrer, lehrende Amtsträger und im Gemeindeauftrag tätige Katecheten und schließlich die vom Verf. ausdrücklich als „christliche Lehrer“ bezeichneten Personen, denen das eigentliche Interesse der Studie gilt. Ihre Bezeichnung als freie Lehrer, oder charismatische oder pneumatische oder philosophische lehnt Verf. ab, da sie nicht mit ihrem Selbstverständnis übereinstimmen. Mit folgendem Frageraster tritt der Autor an die vorliegenden Quellen heran: welche Motivationen haben die genannten Lehrer bei ihrer Tätigkeit, in welchen Formen üben sie sie aus, welche Methoden wenden sie an, wer sind ihre Adressaten, in welchem Verhältnis stehen sie zu den christlichen Gemeinden, wovon bestreiten sie ihren Lebensunterhalt, in welchem äußeren Rahmen üben sie ihre Lehrtätigkeit aus?

Die Quellen werden, wie gesagt, in geographischer Reihenfolge ausgewertet: christliche Lehrer erstens in Rom, zweitens in Alexandrien, drittens in Karthago, viertens in Syrien. Die Ernte, die hier in die Scheunen eingefahren werden kann, ist freilich nicht sehr groß. Es gibt nur relativ wenige ausdrückliche Zeugnisse über die genannten Leh-

rer und nur wenige Autoren, die als solche gelten und nach ihrem Selbstverständnis befragt werden können. Es sind im Grunde alles auch alte Bekannte. Über römische Lehrer geben Aufschluß der Hirte des Hermas, Justin, Rhodon und die *Traditio apostolica*, über Lehrer in Alexandrien Pantaios, Klemens, Origenes (gerade noch; denn er steht an der äußersten Zeitgrenze und bezeichnet mit seiner eigenen Priesterweihe das Ende des nicht beamteten Lehrers!), über Lehrer in Karthago eigentlich nur Tertullian, über Lehrer in Syrien natürlich die *Didache* und Bardesan. Es folgt ein Kapitel über „nicht eindeutig lokalisierbare christliche Lehrer“. Ausgewertet werden hier der Barnabasbrief, die Schrift an Diogenet, Tatian und Athenagoras. Es folgen schließlich noch zwei abschließende Kapitel über gnostische Lehrer und „außerchristliche Einflüsse auf die Lehrtätigkeit und das Selbstverständnis der christlichen Lehrer“. Im ersten geht Verf. des näheren auf den Brief an Reginos und auf den Brief des Ptolemaios an Flora ein, im folgenden Kapitel veranschaulicht er exemplarisch die verschiedenen Formen philosophischer Lehrtätigkeit an dem Stoiker Epiktet und dem Neuplatoniker Kalbenos Tauros und stellt dabei deutlich den Einfluß der philosophischen heidnischen Lehrer auf das Selbstverständnis und die Vorgehensweise der christlichen Lehrer heraus. Sehr kategorisch leugnet der Verfasser hingegen den Einfluß der jüdischen Lehrer: „Natürlich bestanden ekklesiale Strukturen fort, die bereits im ersten Jahrhundert unter jüdischem Einfluß entstanden waren, aber das christliche Lehrertum des zweiten Jahrhunderts steht nicht in Kontinuität mit dem stark jüdisch geprägten christlichen Lehrertum des ersten Jahrhunderts, sondern es stellt eine neue Entwicklung dar“ (229/30). Warum verschwand der Lehrerstand relativ rasch nach kurzer Blütezeit? Nach Harnack deswegen, weil der sich festigende Episkopat keinen Rivalen neben sich duldet. Die Bischöfe und Priester übernahmen selber die Funktion der Lehre. Verf. ergänzt diese Sicht, wie uns scheint, zu Recht: nicht nur die Bischöfe drängten zur Lehre hin, sondern auch die Lehrer zum bischöflichen und priesterlichen Amt. Die Verschmelzung beider Stände ist das „Ergebnis beiderseitiger Konvergenz“ (239/40).

Das Verdienst der Studie dürfte in der sehr systematischen Ausbreitung und Auswertung des gesamten einschlägigen Quellenmaterials unter Heranziehung und Verwendung aller einschlägigen Sekundärliteratur bestehen, eine gewisse Schwäche darin, daß eigentlich kaum neue gesicherte Erkenntnisse vorgelegt werden, gerade auch nicht zu der brisanten Frage des Selbstverständnisses der genannten Lehrer über das hinaus, was z. B. Campenhausen bezüglich des Klemens von Alexandrien schon ausgeführt hat. Der Grund liegt vielleicht in der nicht genügend geklärten Frage, was unter Lehrer verstanden wird. Nur soviel ist ganz klar, daß ein solcher Lehrer nicht auch Amtsinhaber, also Bischof oder Priester, sein darf. Es genügt aber, um Lehrer zu sein, andererseits auch nicht, daß jemand schreibt, Traktate schreibt. Er muß auch mündlich lehren. Aber ist einer schon Lehrer, wenn er hin und wieder einen Vortrag hält, wie Verf. zu unterstellen scheint? Gehört zum Lehrersein nicht eine andauernde Lehrfunktion? Man kann sich die Schwierigkeit am Fall des Tertullian verdeutlichen. Was ist für das Selbstverständnis eines Standes gewonnen, wenn wir ihn, dieses Schreibgenie, diesen einzigartigen Stilisten, der sich selbst nie als Lehrer bezeichnet hat, unter die Lehrer einreihen, weil er vielleicht hin und wieder in einem Sonntagsgottesdienst einen Vortrag gehalten und damit die von uns aufgestellte Bedingung, um als Lehrer betrachtet werden zu können, erfüllt hat?

H. J. SIEBEN S. J.

POUDERON, BERNARD, *Athénagore d'Athènes*. Philosophe chrétien (Théologie historique 82). Paris: Beauchesne 1989. 354 Seiten.

Es handelt sich bei dem vorliegenden Band der *Théologie historique* um die überarbeitete Fassung des ersten Teils einer 1986 in Lyon eingereichten Doktoratsthese *ès lettres*; die Veröffentlichung des zweiten Teils, der Edition des „Bittgesuchs für die Christen“ und der Schrift „Über die Auferstehung der Toten“ ist, wie der Verf. in seinem Vorwort berichtet, für die „Sources chrétiennes“ vorgesehen. Alles in allem haben wir es mit einer Monographie zu tun, die unsere derzeitigen Kenntnisse über den frühchristlichen Apologeten aus dem 2. Jh. zusammenzufassen versucht, also einer Art Ge-